

Das Projekt Gottes, das Volk zu retten

Predigt am 28. Oktober 1979

Oscar Arnulfo Romero †

Liebe Brüder, wir halten uns an die Kriterien des Evangeliums, um die drei hauptsächlichen Probleme unserer Situation zu beleuchten¹⁾.

Die Position der Erzdiözese gegenüber den neuen Umständen im Land

Ich möchte Ihnen sehr klar sagen: Ausgehend von den Bemerkungen des Papstes und vor allem von dem gesamten Gefüge von Doktrinen über das, was die Kirche in der politischen Gemeinde sein soll, anerkennt die Kirche, daß das Land heute einen neuen historischen Kontext erlebt, einen Regierungswechsel, der die Freiheit sich zu organisieren und sich auszudrücken, die Rückkehr der Parteien ins politische Feld, die Fortführung der Aktivitäten der Volksorganisationen zu garantieren verspricht. Dieses ganze Gefüge von Versprechungen der neuen Regierung zwingt die Kirche, ihre Position neu zu formulieren. Und hoffentlich überprüfen all die, die sich von diesen neuen Umständen berührt fühlen, ihre Situation, damit nicht einmal eingenommene Positionen in fanatischer Form aufrechterhalten werden. Die Kirche selbst ist dabei, dies zu tun, und ich glaube, daß ich dies versichern kann: Sie wird die wirklichen Probleme aus der Nähe verfolgen, denn dies bedeutet keine Sünde für die Kirche.

In meinem Hirtenbrief sage ich, daß der wesentliche Auftrag der Kirche die Verkündigung des Evangeliums ist. Aber eins ist klar: Der Ursprung der Verkündigung besteht in der Person Christi selbst. Das Evangelium verkündigen, ist der erste Auftrag der Kirche, und es ist ein komplexer Auftrag. Es handelt sich um eine Verkündigung, die nicht nur auf einige Elemente reduziert werden kann; vielmehr muß sie unserem Volke Hoffnungen eröffnen. In unseren Verhältnissen bestünde die Gefahr der Verkündigung auch darin, sich von den Realitäten El Salvadors zu entfernen. Daher wird die Kirche weiterhin die Realität aus der Nähe betrachten, und zwar richtig, denn ihr Auftrag ist Transzendenz. Transzendenz heißt nicht, sich entfremden; Transzendenz heißt, Fleisch werden und vom Herzen des Menschen ausgehen und ihn so inmitten der Umstände des Volkes zur Transzendenz erheben. Dies wird weiterhin unser Auftrag sein, ganz gleich, in welcher Situation sich die politische Gemeinde befindet.

Die Kirche wird die realen Probleme aus der Nähe verfolgen; aber sie wird die erste Ebene dem Volk, der Regierung und den Professionellen der Politik überlassen; sie sollen debattieren, agieren und den Dialog führen. Das heißt, es ist nicht die Rolle der Kirche, Techniker in der Politik zu sein, noch ist es ihre Sache, das zu betonen, was die politischen Parteien betonen müssen; daher wird die Kirche in einer bestimmten Weise angesichts dieser neuen Situation der Meinungsfreiheit lediglich einladen können: Führen Sie Dialoge, nehmen Sie alle teil, versuchen Sie, sich zum kritischen Christen zu bilden und auch Optionen einzunehmen in Übereinstimmung mit jenem Gemeinwohl, das zu suchen ist je nach dem christlichen Glauben jedes einzelnen! Die Kirche ruft also Sie alle auf. Sie, das salvadorianische Volk, sollen Ihre eigene politische Gemeinde errichten! Die Kirche will keinen Paternalismus, damit Sie darauf warten, was der Bischof am Sonntag sagt, um zu denken. Denken Sie als Politiker und als Partei, als Gruppe! Analysieren Sie als Christen und seien Sie selbst es, die Ihr verdammendes oder lobendes Urteil abgeben auf der Suche nach Ihrem eigenen Wohl, nach dem Wohl des Vaterlandes!

Die Kirche wird immer ihren spezifischen Dienst der Verkündigung des Evangeliums ausüben — unter Berücksichtigung all der Elemente, die ich im Hirtenbrief erwähne. Sie umfassen auch die Befreiung des Menschen, die Forderung nach der Veränderung der Strukturen als Grundlage aller Mißstände und die Notwendigkeit, Verabsolutierungen und Götzenkulte zu denunzieren. All dem wird die Kirche weiterhin nachkommen. Sie wird entschlossen sein zu vermitteln, wenn der Fall es erfordert und die Parteien im

¹⁾ Am 15. Oktober 1979 wurde das Regime von General Carlos Humberto Romero gestürzt. Durch den Staatsstreich kam eine fünfköpfige Regierungsjunta an die Macht. Sie bestand aus drei Zivilisten und zwei Militärs.

Konflikt es beantragen. Viele Personen haben zum Beispiel darum gebeten, daß die Kirche bei der Besetzung der Ministerien vermitteln möge. Die Kirche würde dies sehr gern tun, wenn beide Teile ihre Vermittlung beantragen würden; denn Vermitteln heißt, sich zwischen sie beide zu stellen.

Die Kirche verspricht in erster Linie zu intervenieren, falls die Grundlagen einer größeren Gerechtigkeit, auf der der Frieden errichtet werden kann, nicht erreicht werden. Wenn die Situationen es erfordern, wird die Kirche immer bereit sein, für diese Gerechtigkeit, die gebraucht wird, zu kämpfen; und wenn sie verraten wird, die Kirche wird sie nie verraten...

Daher verspreche ich auch, daß die Kirche die Lösungen der wichtigsten Probleme des Landes weiterhin im Licht des Evangeliums orientieren wird. In jenem offenen Dialog des Volkes auf der Suche nach seinem Schicksal hat die Kirche immer die Stimme des Evangeliums, die sie nicht verschweigen kann.

Schließlich und vor allem: Wir haben es bereits gesagt, die bevorzugte Option unserer Kirche ist die Option für die Armen. Die Kirche wird die Armen nie verlassen...

In der Verteidigung der Menschenrechte aller Menschen ist die Kirche von einer Kraft inspiriert, die nicht vom Kommen und Gehen der Menschen, sondern von Gott selbst abhängt. Ihre Verteidigung der Menschenrechte wird unerschütterlich sein wie Gott selbst.

Bereitschaft zum Dialog und zur Mitarbeit

Das zweite Problem, das ich heute im Licht des Wortes Gottes beleuchten möchte, ist die Bereitschaft zum Dialog und zur Mitarbeit. Bereits vom Anfang der neuen Regierung an hat die Kirche das angeboten, vorausgesetzt, daß die Regierung ihrem Versprechen des Dienstes am Volk treu bleibt, was sie mit wirksamen Taten zu beweisen hat.

Ich möchte mich in diesem Sinne mit den Worten Monseñor Riveras²⁾, die alle von der Zeitung her kennen, solidarisieren. Ich möchte sie wiederholen, da sie die Position der Kirche gut definieren: „Als Hirte um die integrale Erlösung des ganzen Menschen und aller Menschen besorgt und überzeugt, daß die Kirche vereint mit der Menschheit schreitet und sich mit ihrem Geschick im Schoß der Geschichte solidarisiert, sehe ich diese Veränderung mit Hoffnung und glaube, daß dies von allen Menschen guten Willens so gesehen werden muß. In einem Klima realer Freiheit kann sich die Kirche, die auch von ewigen Werten lebt, nicht mit irgendeinem Regime verheiraten; aber sie muß mit allen jenen zusammenarbeiten, die sich wirklich für das Gemeinwohl interessieren, zur Erreichung schwieriger, gerechter Ziele und um die Beachtung der Menschenrechte Wirklichkeit werden zu lassen. Da diese Arbeit der großzügigen Unterstützung aller Salvadorianer bedarf, ist es offensichtlich, daß sowohl die Extremisten der Rechten wie die der Linken, die sich auf einen exklusiven Messianismus stützen, ihr Verhalten überprüfen müssen und die Stimme der Vernunft wie den Imperativ des Gemeinwohls beachten müssen.“ ... Also, das Gerechte und Hoffnungsvolle unterstützen und auch bereit sein, das Ungerechte und Sündige anzuklagen, der bescheidene, aber von der Allmacht des Herrn gestützte Schiedsrichter sein.

Bereits im Urteil über diese neue Situation sollten wir ehrlich sein und positive Daten anerkennen, die Zeichen des Bruchs mit der Vergangenheit setzen. Ein Beispiel könnte die Zusammenstellung des neuen Kabinetts sein. Ich begrüße dort sehr etliche fähige, progressive Männer. Ich glaube, wenn man sie arbeiten läßt, sind sie im allgemeinen, wie ich sie kenne, keine Menschen, die sich für unwürdige Manipulationen hergeben. Ebenfalls mit Ehrlichkeit müssen wir ein gewisses Aufatmen der Freiheit anerkennen. Die Rückkehr des Ingenieurs Duarte³⁾, des Oberst Claramount⁴⁾, die Manifestationen ihm zu Ehren, die Plattform des Volkes, die sich ausdrückt, politische Stimmen, die von

²⁾ Arturo Rivera y Damas, schon vor Oscar Arnulfo Romero Weihbischof von San Salvador, 1977 Bischof von Santiago de María, seit 1980 Apostolischer Administrator von San Salvador.

³⁾ Napoleon Duarte, Vorsitzender der Christlichen Demokraten, bei den Präsidentschaftswahlen von 1972 gemeinsamer Kandidat der „Nationalen Oppositionsunion“ (UNO), nach seinem Wahlsieg vom Militär verhaftet, gefoltert und des Landes verwiesen.

⁴⁾ Ernesto Claramount, Präsidentschaftskandidat der Opposition 1977, ebenfalls nach Fälschung des Wahlergebnisses des Landes verwiesen.

der Regierung abweichen und zu vernehmen sind, scheinen mir positive Werte zu sein, die man nicht mißachten darf. Die Gewaltfreiheit bei Besetzungen, bei Provokationen, die wachsende internationale Unterstützung und viele einfache Kommentare des Volkes, die aus wirklicher Sehnsucht kommen und so etwas wie Zeichen der Hoffnung sehen.

Andererseits, Brüder, dürfen wir die negativen Zeichen nicht übersehen. Zum Beispiel die Schwerfälligkeit, mit der die Versprechungen erfüllt werden, und das große Problem der Verschwundenen. Die Position der Kirche blieb sehr klar, als sie vergangenen Montag in der Pressekonferenz des „Socorro jurídico“ vor zweihundert Verwandten der gefangenen Personen — und nachträglich sind weitere aufgetaucht, die ich aus Angst nicht nannte — erklärte, daß sie zusammen mit dem Volk Freiheit für die politischen Gefangenen und Verschwundenen fordert und eine vollständige Untersuchung ihres Verbleibs. Diejenigen, die so viele Vergewaltigungen der Menschenrechte verschuldet haben, muß die Gerechtigkeit treffen. Und so viele Kinder und Haushalte, die im Waisenstand geblieben sind, haben Anspruch auf eine gerechte Entschädigung.

Ich habe zahlreiche Briefe und Besuche erhalten, die um die Intervention der Kirche bitten; daher bin ich die Stimme dieser Leute, die ihre Hoffnungen und Sorgen ausdrücken möchten. Zum Beispiel sagt mir im Namen von Miguel Angel Teresón Ramos seine Familie, die sich auf das Dekret der Generalamnestie für alle politischen Gefangenen beruft: „Indem wir unser ganzes Vertrauen auf Sie setzen, um die Freiheit unseres Sohnes durch ihre wertvolle Mitarbeit und Intervention gegenüber der neuen Regierung zu erhalten, flehen wir den Herrn an, daß Er Sie erleuchten möge, um so viele Probleme lösen zu können.“ So wie diesen gibt es viele Briefe, die Ausdruck dieser ersten augenblicklichen Sorge und des Problems der Verschwundenen sind. Es sind etwa 30 Personen, die neue Fälle eingereicht haben; ich kann sie nicht erwähnen, bis der „Socorro jurídico“ die notwendigen Untersuchungen durchgeführt hat; dann werden wir auch ihre Namen bekanntgeben.

Der „Socorro jurídico“ hat bei Abkommen von Unternehmen wie bei PROESA und INTESA intervenieren können und gibt mit Freude bekannt, daß die Abkommen im Dialog und durch Verständnis erfolgreich zustande gekommen sind. Wie schön wäre es; wenn man das von allen Problemen sagen könnte!

Von unserer Seite machen uns zwei Verschwundene der letzten Zeit Sorgen. Es handelt sich um den Küster von Soyapango, Tomás Flores, und um den Landarbeiter Pedro de Jesús Menjivar. In diesen Fällen wäre doch dringend Aufklärung zu erwarten, wenn es wirklich einen Bruch mit der Vergangenheit gibt, denn sie fallen bereits in die Zeit der neuen Regierung.

Was wird wohl der Grund sein, der dieses ernste Problem, in dem alle Stimmen des Volkes übereinstimmen, verschleppt? Ihr Applaus hat dies gerade wieder einmal bestätigt. Wie sehnt sich doch wirklich unser Volk danach, wenigstens eine einzige Nachricht über die Verschwundenen zu erhalten, um ihre Gräber aufzusuchen oder sie in gehöriger Form zu beerdigen oder um zu sehen, ob es noch ein kleines Licht der Hoffnung für das Leben derer gibt, die man vor langer Zeit verloren hat!

Ich erlaube mir, auf einen Grund des Problems hinzuweisen, um darum zu bitten: Wenn sich dort der Schlüssel für die Schwierigkeit befindet, dann soll man jenen Schlüssel zum Wohle des Volkes auch benutzen und das Problem lösen. Ist es vielleicht Furcht innerhalb der bewaffneten Institution? Aber als wir hier in früheren Predigten die Hoffnung nach Regenerierung einer korrupten Armee mittels Bestrebungen junger Militärs ausgedrückt haben, waren wir der Meinung, daß man die Fähigkeit besitzen sollte, auch diese Verwesung aufzudecken, falls es sie überhaupt noch gibt; denn auf einer verfaulten Basis wird man keine authentische Erneuerung durchführen können . . . Glauben Sie mir, liebe Brüder im Militär, daß ich versuche, den Ernst dieses Problems zu verstehen. Ich bedaure, daß sich Ihre Einheit spalten kann, daß Sie sich möglicherweise vor der Basis der Sicherheitskräfte fürchten. Und ich glaube, daß wir alle versuchen sollten, ein wenig diese Situation zu verstehen. Aber ich will Ihnen auch mit Offenheit sagen, daß Ihnen der Artikel 112 der Verfassung die Grundlage gibt, einen Weg fortzusetzen, den Sie mit so viel Mut begonnen haben, als Sie mit dem früheren Regime gebrochen haben.

Der Artikel 112, der die Funktion des Heeres, der Armee beschreibt, nennt als Aufgabe: „Die Integrität des Territoriums, die Souveränität der Republik verteidigen, die öffentliche Ordnung erhalten, die verfassungsmäßigen Rechte garantieren.“ Man weiß bereits, welche verfassungsmäßigen Rechte es sind; im Individuellen: das Leben, die Freiheit; und im Sozialen: die Arbeit, die gewerkschaftliche Organisation usw. Wenn die Armee damit beauftragt ist, die verfassungsmäßigen Rechte zu garantieren, haben Sie zu diesem Zeitpunkt einen erhabenen Auftrag in der Republik, wo das Problem der Verschwundenen besagt, daß man den Mut haben muß, zu urteilen und Verantwortlichkeiten festzustellen und dort, wo sie ausgemacht werden, sie auch zu bestrafen...

Ich verstehe: Lange Jahre, in denen militärische Privilegien über den verfassungsmäßigen Rechten des Volkes standen, haben viel Verdruß hinterlassen können. Aber in dieser Stunde, wenn sie wirklich eine Stunde der Erneuerung ist, kann, so glaube ich, die Festigkeit der militärischen Institution nicht aus gegenseitigen internen Kompromissen hervorgehen. Sie hängt allein daran, daß das Volk sehen wird, daß die Militärs wirklich zu seiner Verteidigung da sind. An dem Tag, an dem das Volk wirklich eine Einheit in den Gefühlen und Idealen zwischen Zivilen und Militärs spürt und erfährt, daß die Armee keine Gefahr für die Haltung des Volkes ist, sondern daß es ihr um das Wohl des Volkes geht, an dem Tag werden wir das haben, was wir in diesem neuen Augenblick unserer Geschichte so sehr ersehnen, daß von einer militärischen Jugend wirklich eine Erneuerung ausgegangen ist, die bis zur tiefsten Veränderung der Strukturen des Landes führt. Ich glaube, daß die Zivilen, die ich mit viel Bewunderung begrüßt habe, das Zeug haben werden, diese großen Wahrheiten spürbar zu machen; und daß wahrhaftig, wie es versprochen worden ist, Zivile und Militärs mit dem Gesicht zum Volke regieren und das Volk entweder wird verurteilen oder wird applaudieren können. Es ist eine Stunde der Ehrlichkeit, und die Ehrlichkeit muß man bis zu Extremen führen und oft über andere Gepflogenheiten stellen.

Das Problem des Extremismus

Der dritte Aspekt, den ich im Lichte des Göttlichen Wortes, das uns heute beschäftigt hat, beleuchten wollte, ist das Problem des Extremismus. Es gibt das Problem der extremen Rechten und das der extremen Linken.

Die Gefahr der extremen Rechten bahnt sich an. Sie will nicht nachgeben, ganz sicher. Wenn die Mächtigen nicht nachgeben, ist jeder Versuch der Veränderung und der Reform unnütz. Die Kirche muß damit beginnen, das kollektive Gewissen auf diesem Feld vorzubereiten. Die Zeit rückt näher, in der die Maßnahmen hoffentlich die ökonomischen Interessen antasten werden. Mit Sicherheit ist die Reaktion darauf vorbereitet. Ich möchte die extreme Rechte angesichts ihrer Manifestationen gern zur Ordnung und zur Besonnenheit aufrufen, damit sie aus Liebe und Gerechtigkeit das zu geben vermag, was sie später durch Gewalt verlieren kann.

Ich glaube, daß viele Elemente der aktuellen Regierung aufrichtig die sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen wollen, die das Land benötigt und die wir als Kirche anregen, da sie notwendig sind. Wir würden es wirklich bedauern, wenn ein reaktionärer, konservativer Sektor mit einem Gegenputsch antworten wollte — Gott behüte uns! —, um mehr Repression und mehr Unterdrückung über unser Volk zu bringen. Ich wünsche mir, daß die im Augenblick Mächtigen den Ernst dieser Situation sehen und sich zur Mitarbeit an den nötigen Veränderungen bereit erklären. Damit nicht das geschieht, woran uns die jüngste Geschichte erinnert: Als man einen schwachen Ansatz zur Landreform durchführen wollte, waren sie so mächtig, Himmel und Erde zu bewegen und ein kleines Aufatmen der Ärmsten zu verhindern.

Auch muß ich auf der anderen Seite den Fanatismus der Volksorganisationen anklagen. Glauben Sie nicht, daß meine Kritik vollkommen negativ ist. Ich verstehe die Ziele, die Motive ihres Mißtrauens. Wir haben eine so lange Zeit unter der Repression gehabt, daß es schwer zu glauben ist, daß sie zu Ende ist, vor allem, wenn gewisse Elemente der Sicherheitskräfte durch Untätigkeit, Fahrlässigkeit und Mißbräuche bewiesen haben, daß sie weiterhin eine Situation der Angst durchsetzen wollen. Ich habe Nachrichten von verschiedenen Dörfern und Kantonen, in denen repressive Elemente trotz der neuen Bestimmungen der neuen Regierung ihre Kampagne zur Einschüchterung der Leute fortsetzen. Hoffentlich sehen sie ein, daß sie diese Aktionen aufgeben müssen, wenn sie das Land retten wollen. So erkläre ich, daß es im Sektor der Linken Furcht gibt, Unglaube;

das kommt durch den Mangel an Glaubwürdigkeit, die die neuen Regierenden aufzubauen haben.

Daher glaube ich erneut, daß eine gründliche Überprüfung der Sicherheitskräfte unerläßlich ist. Alles muß beseitigt werden, was noch Ursache für Furcht und Ängste im Volk sein kann. Auch glaube ich, daß die Volksorganisationen das Gewissen vieler Sektoren des Volkes bewegt haben; sie haben ihre Verdienste, aber ich muß sie auch zur Besonnenheit rufen. Da sie bereits über eine große soziale Kraft verfügen, sollten sie sie nicht zur unmittelbaren Destabilisierung des Landes benutzen; sie sollten, wie wir das bereits erwähnt haben, den neuen Regierenden eine Chance geben, da sie genau die Ziele anbieten, die diese Gruppen verlangen und fordern. Gebrauchen Sie die soziale Kraft, die Sie erreicht haben, auf kreative Weise! Tragen Sie zu einer politischen Gemeinde bei, wie wir eben sagten, als eine lebendige Kraft des Vaterlandes, aber nicht nur als eine Kraft der Gewalt! Sie laufen Gefahr, liebe Brüder in den politischen Volksorganisationen, in jene Verabsolutierungen zu verfallen, die ich in meinem Hirtenbrief anklage, und als Kriterium ihrer Aktionen lediglich das einzusetzen, was Sie denken, nicht aber den größten Dienst am Volk. Ich muß wiederholen, daß es in solch ernstesten Augenblicken unserer Geschichte nicht eine Gruppe von Salvadorianern sein wird, die die Situation retten kann und die allein den Schlüssel zur Lösung besitzt. Sie müssen mit anderen Kräften zusammenarbeiten und dürfen nicht zu Absolutisten ihrer eigenen Ideologien und ihrer eigenen Strategien werden! Machen Sie Gebrauch von ihrer sozialen Kraft, aber gebrauchten Sie keine militärische Kraft! Das kann automatisch andere militärische Aktionen auslösen.

Ich glaube, daß die Besetzungen von Ministerien und Kirchen im Augenblick keinen Sinn haben, noch viel weniger die Geiselnahmen. Durch Familien, die mir ihre Ängste mitgeteilt haben, wird mir bewußt, welch großes Übel Sie mit dieser Verhaftung von 200 Geiseln im Wirtschafts- und Arbeitsministerium verursachen. . . . Sie, die sich Verteidiger der Menschenrechte nennen, glauben Sie nicht, daß Sie die Rechte von 200 Männern und Frauen mit Füßen treten? Das gleiche müßten wir von der Auseinandersetzung bei der Kundgebung auf der Plaza Libertad sagen, wo ein Konflikt zwischen der FAPU⁵⁾ und den Christdemokraten bis zu blutigen Zusammenstößen führte.

Sie beschweren sich, daß die Kirche ein Spielzeug ist, weil die Kirche nicht so denkt wie Sie. Ich könnte mich auch darüber beschweren, daß Sie für Ihre Ziele mit den edlen Gefühlen der Mütter der Verschwundenen spielen. . . . Meine Kritik will nicht negativ sein, denn ich erkenne Ihre großen Verdienste an. Sie haben das Organisationsrecht und andere gerechte Forderungen des Volkes erkämpft und die Kirche hat Ihnen geholfen bei deren Verteidigung. Gerade mit der Kritik der negativen Punkte möchte ich Ihnen sagen: Verlieren nicht auch Sie die Glaubwürdigkeit, werden nicht auch Sie repressiv! Werden Sie auch der internationalen Bewunderung würdig, denn nach Berichten der internationalen Presse sind Sie dabei, sie zu verlieren. . . .

Wenn Sie trotz alledem mit gutem Willen die Intervention der moralischen Kraft der Kirche irgendwie zulassen möchten, wie so viele Familien der Geiseln erbitten, dann sind wir bereit zum Dialog.

Quellenangabe: O. A. Romero, Die notwendige Revolution. Forum Politische Theologie, Nr. 5. Chr. Kaiser/M. Grünewald Verlag. Wir verweisen auf die Rezension in Heft 1/84 der J. K. S. 60.

5) FAPU: Frente de Acción Popular Amplificada / Vereinigte Volksfront-Aktion.